

**Zeitschrift:** Wissen und Leben  
**Band:** 18 (1917)

**Artikel:** Krieg und Ausbeutung  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-750476>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 18.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# KRIEG UND AUSBEUTUNG

„Die moderne Soziologie lässt im Anschluss an Marx, Gumplowicz, Oppenheimer und ihre ältern Vorläufer keinen Zweifel mehr darüber, dass der Staat eine Macht-, eine Gewaltorganisation ist, dass er aus den Institutionen hervorgegangen ist, die die Sieger den Besiegten auferlegten. *Der Kampf, der Krieg ist ursprünglich die produktivste Form der Arbeit.*“ — Mit diesen wohlwogeneren Worten beginnt ein nun zwar schon fünf Jahre altes, angesichts der neuesten Ereignisse aber doppelt wertvolles Heft der von A. H. Fried herausgegebenen *Internationalen Organisation*, des Titels „Friedensbewegung und Menschenökonomie“ von Rudolf Goldscheid.

Es ist merkwürdig, zu sehen, wie hier ein pazifistischer Soziologe die modernsten, den meisten erst durch die Kriegsnot suggerierten Ideen von Menschenökonomie, Interessensolidarität, organischen Zusammenfassung der Volkskräfte ausarbeitete. — Sehr deutlich erkennt Verfasser die auch heute noch den meisten verborgene Wahrheit, dass sich die zwischenstaatlichen Beziehungen nicht unabhängig von den innerstaatlichen reformieren lassen, dass vielmehr der latente Kriegszustand unter Staaten die notwendige Begleiterscheinung einer alle feindseligen Instinkte entfesselnden innerpolitischen „Ordnung“ ist. Der Staat ... „ist aus dem Völkerkampf, aus dem Ausbeutungssystem, das die Sieger den „Besiegten auferlegten, hervorgewachsen,“ — schreibt er auf Seite 8 — „und „seine ganze Struktur drängt ihn darum, in der erworbenen Funktionsweise zu „verharren. Wie es die äußere Ausbeutung war, die der innern zum Leben verhalf, so ist es heute die innere Ausbeutung, die auf äußere hindrängt ...“ — womit ja nicht etwa Wasser auf das sozialistische Mühlrad gegossen sei! — „Es ist ein Irrtum, zu glauben,“ lesen wir weiter, „dass mit dem Schwinden der „Klassengegensätze die nationalen Gegensätze von selbst wegfallen. Tatsache „ist vielmehr, dass die Klassengegensätze sich nur in dem Maße mildern können, „als die nationalen Gegensätze zur Abschwächung gebracht werden ... Die „Klassengliederung ist darum ein Produkt des Völkerkampfes, wird durch den „Völkerkampf aufrecht erhalten, gefestigt, vertieft ..., und zugleich ist es doch „wieder die Klassengliederung, die die Völkergesetze konserviert und verschärft. Jede Milderung des Ausbeutungssystems wirkt darum abschwächend „auf die Völkergesetze, aber anderseits ist es zugleich das Völkerverhältnis, „welches jeweilig die Grenze limitiert, bis zu welchem Grade in einem Lande „die Ausbeutung herabgemindert werden kann.“

Diese Idee von der Wechselwirkung, ja der Wesensgleichheit des inner- und außerpolitischen Kampfes zieht sich durch die ganze Schrift. Sehr klar ist der historische Ursprung der wirtschaftlichen Ab- und Ausschlusspolitik, wie der unser ganzes Sozialleben beherrschenden *Eifersuchtsgefühle*, eingesehen: Solange der Krieg für die einzelne Gruppe die produktivste Beschäftigung war, wurden größere Reichtümer fast *nur auf Kosten anderer* gewonnen: Die radikalste Ausbeutung war ertragreichste Beschäftigung. „Es musste ehemals ebenso „unwirtschaftlich erscheinen, zu arbeiten statt zu kämpfen, wie es heute un- „wirtschaftlich ist, Produkte zu langwierigem Arbeitsprozess mit der Hand her- „zustellen, die weitaus rationeller mit der Maschine gefertigt werden können.“ — Und weiter; „Es ist die *ungeheuer gestiegene Produktivität der Arbeit*, „welche dahin wirkte, dass der Kampf heute nicht mehr der Vater aller Dinge „ist. Wir zweifeln nicht mehr daran: *Die Arbeit ist die Mutter aller Dinge*, „Der Gütertausch ist ins Unendliche gewachsen, was zur Folge hat, dass „jedes Volk am Gedeihen der andern Völker mitinteressiert ist. Was wir im „Krieg gewinnen können, ist geringfügig im Vergleich zu dem, was der fried- „liche Handel uns abwirft usw.“

Die Moral daraus ist ohne weiteres klar: Müssen wir uns einesteils hüten, durch militärische Abenteuer den Entwicklungsprozess zurückzuschrauben — und so unsern Wohlstand wie unsere Selbstbestimmung zu verringern, — so

gibt es andererseits zur Vermeidung internationaler Verwicklungen gar keinen sicherern Weg, als die Beseitigung der Ausbeutung im Innern, als das systematische Zurückdämmen all jener Gelüste und Gefühle, die das innerpolitische Leben bisher zu einem Tummelplatz des Neids, der Eifersucht und Feindseligkeit machten: Durch äußern Frieden zum innern; durch innern zum äußern! So hieße in Kürze dieses Sozialpolitik, Erziehung und Diplomatie umfassende Programm.

Es ist ja ohne weiteres klar, dass der Weltkrieg niemals jene erbitterten, unmenschlichen Formen hätte annehmen können, wenn er nicht in den im modernen Menschen schlummernden, durch allerlei Rancune und Verfeindung sorgsam unterhaltenen Rache- und Raubtierinstinkten die erwünschte Nahrung gefunden hätte. Damit die Bestie im Menschen auf ein gegebenes Signal mit so grauenhafter Gewalt hervorbreche, müssen mindestens unsere politischen Erzieher und Volksbeglucker ihre Pflicht vor dem Kriege arg vernachlässigt haben. Besonders die *Presse* hat in mehreren der heute kriegführenden Ländern ihre Erzieher- und Vermittlerrolle vor wie nach Kriegsausbruch recht leicht genommen. Überall, in der extremen Demokratie wie in monarchischen Staatswesen ist der Appell an die Hass- und Racheinstinkte der Menge ein beliebtes Mittel zur Erlangung von Reichtum, Ruhm und Einfluss. Und natürlich geht es nicht an, im innerpolitischen Kampfe diese edlen Gefühle systematisch anzufachen, ohne sie dann im Kampf der Waffen gewaltsam hervorbrechen zu sehen. Nur zu leicht ließ sich in mehreren Staaten der Hass des Proletariers gegen den Arbeitgeber, des Kleinkaufmanns oder Handwerkers gegen den erfolgreichen Konkurrenten auf die chauvinistische Mühle lenken. Mindestens der Deutschenhass in Frankreich, Belgien und Oberitalien hätte niemals jene niedrigen Formen angenommen, wäre er nicht durch ganz gemeinen *Brotneid* verstärkt worden. Die sozialistische Presse irrt, wenn sie glaubt, mit den bekannten Phrasen vom „Kapitalinteresse“ als Kriegsstifter alle Verantwortung von sich abwälzen zu können. Durch ihre systematische Verdächtigung jedes erfolgreichen Unternehmers, durch die planvolle Erregung der Neid- und Rancune-Instinkte hat sie den Völkerkrieg zwar nicht hervorgerufen, aber doch ungemein vertieft und verbittert.

Ebenso gefährlich wie die Aufreizung zum Hass ist aber die *Herausforderung* des Hasses durch Ausbeutung, durch unnütze Bedrückung der notleidenden Klassen. Wir bitten, das Wort „Ausbeutung“ nicht im Marxschen Sinne zu nehmen! Man kann den Unternehmergewinn als eine durchaus legitime Einkommenskategorie anerkennen und doch gewisse Auswüchse des wirtschaftlichen und politischen Lebens aufs schärfste verurteilen. Zum mindesten gehören dahin jene Personen, die aus der Kriegskonjunktur und aus dem gewerbsmäßigen Schüren des Hasses unmäßige Gewinne ziehen — sowie ihr innerpolitisches Pendant: die Schürer und Nutznießer des Klassenkampfes und Klassenhasses!

Über die Mittel, dieser Ausbeutung zu steuern, können wir ruhig dem obengenannten Verfasser selbst das Wort lassen. — Wir müssen uns eben in ganz anderem Maße als bisher mit dem Gedanken der *Menschenökonomie*, der Bewertung jedes einzelnen nach seiner gemeinwirtschaftlichen Leistung, vertraut machen. Auch der politische Einfluss sollte in weitgehendstem Maße von dieser Leistung abhängig gemacht werden — wozu freilich erforderlich wäre, dass Politiker und Wissenschaftler vorerst einmal scharf zwischen privat- und *gemeinwirtschaftlichem Wert*, zwischen bloßem „Geldverdienen“ und Mehrten des volkswirtschaftlichen Reichtums unterschieden!

Erst wenn der Faktor Mensch einmal als das wertvollste Kapital anerkannt und bewertet wird, erst wenn der Produktion „Unangepasster“ und chronisch Unzufriedener Einhalt getan und jedem einzelnen *auch im Frieden* Gelegenheit zu auskömmlicher Existenz und zur Ausbildung seiner produktiven Anlagen geboten wird, dann kann man hoffen, auch den internationalen Verfeindungen ihren Nährboden zu entziehen.

W. E.

